

**Sehr geehrte Kolleg\*innen des Vorstands der AFK, lieber Herr Trittman, liebe  
Teilnehmende und Gäste des Kolloquiums, sehr geehrte Preisträger\*innen,**

ich darf Sie herzlich – auch im Namen der Jury – zur Verleihung des Christiane Rajewsky Preises 2019 begrüßen. Der Preis wird in diesem Jahr zum 26. Mal verliehen, an junge Wissenschaftler\*innen, die einen herausragenden Beitrag zur Friedens- und Konfliktforschung geleistet haben. Er ist dem Andenken an die Friedensforscherin Prof. Christiane Rajewsky gewidmet und wird von der AFK und der Familie Rajewski gestiftet. Ganz im Sinne der Namensgeberin, die selbst Mitbegründerin der AFK und mehrere Jahre im AFK-Vorstand tätig war, ist der Preis eine wichtige und sichtbare Manifestation der Unterstützung junger Wissenschaftler\*innen in der Friedens- und Konfliktforschung. Es ist mir deshalb heute Abend eine große Freude den Preis, bzw. die Preise, zu vergeben.

Mit dem Preis wurden in der Vergangenheit bereits Initiativen, Master-Arbeiten und Dissertationen aus der ganzen Breite der Friedens- und Konfliktforschung ausgezeichnet – dieser thematischen und konzeptionellen Breite haben auch wir uns in der gegenwärtigen Jury wieder verpflichtet gefühlt und haben sie hoffentlich auch selbst repräsentiert. Ich darf die aktuelle Jury kurz vorstellen: Alke Jenss vom Arnold-Bergstraesser-Institut in Freiburg, Mitja Sienknecht vom Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, Rainer Tetzlaff, ehemals Universität Hamburg, Johannes Vüllers von der Universität Leiden und ich selbst, vom Zentrum für Konfliktforschung in Marburg, als Vorsitzender. Von der gesamten Jury darf ich hier auch viele Grüße ausrichten. Sicherlich ist die Bewältigung der Lesearbeit, die fristgerechte Einreichung der Gutachten und die finale Auswahl in einer gemeinsamen Sitzung, dieses Mal als Gäste von Simone Wisotzki in der Hessischen Stiftung Friedens- und Konfliktforschung, eine zeitliche und inhaltliche Herausforderung. Ich will mich an dieser Stelle auch deshalb nochmal für die gewissenhafte und sehr konstruktive Zusammenarbeit in der Jury bedanken. Dasselbe gilt für den Austausch mit dem AFK-Vorstand und auch der Geschäftsstelle, hinsichtlich der Aufbereitung der Bewerbungen, der weiteren Koordination und Organisation dieser Veranstaltung: Vielen Dank deshalb auch an Frau Elke Schneider und Frau Marziyeh Bakhshizadeh. Bevor wir alle die Gelegenheit haben werden, die beiden Preisträger\*innen persönlich über ihre Arbeiten sprechen zu hören, will ich im Folgenden unseren Auswahlprozess und dann die beiden ausgezeichneten Arbeiten und Autor\*innen vorstellen.

Für den Christiane-Rajewsky Preis 2019 gab es 28 Bewerbungen, davon 14 Masterarbeiten, 13 Dissertationen bzw. darunter eine Publikation, beruhend auf einer Dissertation, und ein Lehrprojekt. Die Bewerbungen wurden zunächst in einer ersten Runde unter verschiedenen Gesichtspunkten (Bezug zur FuK; Relevanz des Themas; Überzeugende Fragestellung und deren Umsetzung;

Theoretisch/methodische Innovation) von einzelnen Jury-Mitgliedern bewertet und eine engere Auswahl getroffen. In einer zweiten Runde wurden dann noch einmal acht Arbeiten von der gesamten Jury durchgesehen – und schließlich nach intensiver Beratung die beiden Arbeiten der Preisträger\*innen ausgewählt. Wir sind uns einig gewesen, dass die Bewerbungen sehr spannende Einblicke in unterschiedlichste, aktuelle Themengebiete und theoretische / methodologische Zugänge der Friedens- und Konfliktforschung ermöglicht haben. Die Qualität der Bewerbungen war durchweg beeindruckend. Die Jury war sich jedoch auch einig, dass sich dieses Jahr ein besonders starkes Feld der Dissertationen aufgetan hat. Die Entscheidung der Jury den Preis – wie ja schon häufig geschehen – zu teilen und an zwei Dissertationen, genauer an eine Dissertation und an eine Studie, die auf einer Dissertation beruht, zu vergeben ist diesem Umstand geschuldet. Natürlich werden dadurch keine zukünftigen Entscheidungen vorweggenommen – wir freuen uns auf die Einreichungen für den kommenden Preis 2020 im Herbst dieses Jahres, und *natürlich und weiterhin gerade* auch auf Arbeiten, die keine Dissertation sind.

Lassen Sie mich nun zu den diesjährigen Preisträger\*innen kommen. Mit dem Christiane Rajewsky Preis werden dieses Jahr die Einreichungen von Elisabeth Bunselmeyer und Robin Markwica ausgezeichnet. Die Dissertation von Frau Bunselmeyer, angenommen an der Philipps-Universität Marburg, trägt den Titel **„Trust Repaired? The Impact of the Truth and Reconciliation Commission and the Reparation Program on Social Cohesion in Post-Conflict Communities of Peru”**. Die Studie von Herrn Markwica, erschienen in der Oxford University Press und basierend auf seiner Dissertation an der Universität Oxford, trägt den Titel **„Emotional Choices: How the Logic of Affect Shapes Coercive Diplomacy“**. Bei allen Unterschieden zwischen den beiden hervorragenden Arbeiten gibt es auch eine zentrale Gemeinsamkeit: Beide Arbeiten stellen Erfahrungswelten, Empfindungen und Wahrnehmungen von Menschen in den Mittelpunkt. Bei Robin Markwica sind es die Emotionen von politischen Führungspersonen, die unter Druck über Krieg oder Frieden entscheiden, bei Frau Bunselmeyer sind es die Empfindungen derjenigen Bürger\*innen, die noch Jahrzehnte nach einer solchen politischen Entscheidung *für* Krieg mit den Folgen leben müssen.

Zunächst will ich Ihnen kurz die Arbeit von Frau Elisabeth Bunselmeyer vorstellen. Die Arbeit, verortet in der internationalen Debatte über Transitional Justice in Postkonfliktgesellschaften, fragt nach den Auswirkungen von Vergangenheitsaufarbeitung, konkret der peruanischen Wahrheits- und Versöhnungskommission und eines Reparationsprogramms, auf sozialen Zusammenhalt (social cohesion) in ländlichen Gemeinden in Peru. Seit 2007 werden Reparationen durch die peruanische Regierung an Betroffene des innerstaatlichen Gewaltkonflikts in den 1980er und 1990er Jahren

ausgezahlt. Die Studie untersucht zunächst ein Regierungsprogramm, dessen Ziele, Möglichkeiten, Einschränkungen und Effekte - „(b)ut most of all it is a study of the people in these communities, their post-conflict lives, their perception of the past, the present and the future“ (S. 2), in den Worten der Autorin. Die Jury ist beeindruckt vom Design, dem methodischen Vorgehen und der Ergebnisdarstellung der Studie. Ausgehend von der in der Literatur und Praxis vorherrschenden These, dass Versöhnungsmaßnahmen den sozialen Zusammenhalt (wieder) stärken können, wertet Frau Bunselmeyer zahlreiche Dokumente und 160 halb-standardisierte Interviews, geführt in zehn peruanischen Gemeinden, plus 43 weitere Expert\*innen-Interviews anhand neun Unterfragen aus. Was die Validität der Analyse besonders stärkt ist dabei das „quasi-experimentelle“ Vorgehen: Die Autorin hat sozialen Zusammenhalt auch in ähnlichen Gemeinden untersucht, die keine Reparationsmaßnahmen erhalten haben, und diese Kontrollgruppen-Ergebnisse in den strukturiert-fokussierten Vergleich eingebracht. Die Ergebnisse der Studie halten wir für zentral für die Debatte über Transitional Justice: Weder Kommission noch Reparationsprogramm konnten den sozialen Zusammenhang in den Gemeinden wie beabsichtigt stärken – stattdessen ist sogar auch eine gegenteilige Wirkung zu beobachten: Wiedergutmachungen führten zu sozialen Konflikten und Konkurrenz. Mit dieser – und hier zitiere ich aus einem der Jury-Gutachten – „Bunselmeyer-These“ wird sich zukünftige Forschung zu Transitional Justice auseinandersetzen müssen. Die Arbeit von Frau Bunselmeyer, mit der Verbindung von Transitional Justice und sozialem Zusammenhalt, ist ein hervorragendes Beispiel für richtungsweisende Forschung in der Friedens- und Konfliktforschung. Bemerkenswert ist auch, dass Frau Bunselmeyer die Ergebnisse ihrer Arbeit nicht nur mit den Menschen in unterschiedlichen Gemeinden diskutiert hat, sondern auch mit Hilfe ihrer Forschungsergebnisse Einfluss auf die Überarbeitungen des Reparationsprogramms durch das peruanische Ministerium für Justiz und Menschenrechte nehmen konnte.

Bevor ich den Preis überreiche, lassen Sie mich noch kurz etwas zur Person sagen: Elisabeth Bunselmeyer hat zunächst Europäische Studien an der Universität Osnabrück studiert, dann den Master Friedens- und Konfliktforschung an der Philipps-Universität Marburg absolviert. Sie hat bis 2013 als wissenschaftliche Mitarbeiterin am *Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB)* gearbeitet, dann bis 2017 am *German Institute of Global and Area Studies (GIGA) Hamburg*. Seit 2017 ist sie als Forschungsreferentin in der Abteilung Forschung und Wissenschaftsförderung an der Universität Hamburg tätig. Für die Zukunft wünschen wir ihr nur das Beste.

Im Namen der Jury verleihe ich den Christiane Rajewsky Preis 2019 an Elisabeth Bunselmeyer.

Die Studie von Robin Markwica, verortet in den Debatten der Internationalen Beziehungen, wendet sich den Verantwortlichen von Krieg und Frieden zu, den politischen Entscheidungsträger\*innen. Immer wieder erleben wir Konflikte, in denen Regierungen durch mächtigere Akteure, beispielsweise

den UN-Sicherheitsrat oder die Regierung einer Großmacht, im Rahmen von „coercive diplomacy“, also auch durch die Drohung der Gewaltanwendung, gezwungen werden sollen, ihr Verhalten zu verändern. Solche Androhungen von Zwangsmaßnahmen führen jedoch keineswegs immer dazu, dass Regierungen tatsächlich ihr Verhalten ändern: In der Einleitung seiner Arbeit verweist der Autor auf Fälle, die uns alle wohl bekannt sind: Präsident Milošević 1999, die politische Führung der Taliban 2001, oder der libysche Regierungschef Muammar al-Qaddafi 2011. Wie der Autor ausführlich aufzeigt und problematisiert, können uns die dominieren IB-Paradigmen, die das Verhalten von Akteuren im Konflikt erklären bzw. verstehen wollen, Realismus und Sozialkonstruktivismus, genau die für Krieg oder Frieden so entscheidende Frage, wie Menschen unter Druck in hochkomplexen und dynamischen Situationen entscheiden, nicht beantworten. Um zu erklären, warum und unter welchen Bedingungen Entscheidungsträger\*innen Zwang widerstehen oder nachgeben, entwickelt Robin Markwica ein neue Perspektive: Neben den Realismus, mit der Vorstellungen eines rationalen, Kosten-kalkulierenden *homo oeconomicus* und den durch Normen und Identität sozialisierten *homo sociologicus* des Konstruktivismus tritt die dritte Figur des *homo emotionalis* – hier vermutet der Autor die Erklärung für kurzfristige Entscheidungen in einer Zwangssituation: In Emotionen, in einer Logik des Affekts – in Empfindungen von Angst, Wut, Hoffnung, Stolz oder Erniedrigung. Seine „Emotional Choice Theory“ entwickelt der Autor interdisziplinär. In den Worten des Erstgutachtens der Jury: „Besonders bemerkenswert ist hierbei die umfangreiche Diskussion und sorgfältige Integration von Erkenntnissen aus der Psychologie und Sozialpsychologie hinsichtlich der Identifizierung und Einordnung der Effekte unterschiedlicher Emotionen. Herrn Markwica gelingt es eindrucksvoll, dies für den Leser ohne einen Hintergrund in den anderen Disziplinen nachvollziehbar zu machen.“ Schon die Tatsache, dass die theoretische Herleitung auch körperliche Prozesse und Empfindungen von Emotionen einbezieht, zeigt wie innovativ die Arbeit für die Internationalen Beziehungen und Friedens- und Konfliktforschung ist. Die Theorie bietet dabei keine einfachen kausalen Beziehungen zwischen Emotion und Entscheidung an, stattdessen wird eine prozessuale, interpretative Perspektive entwickelt, in der verschiedene Ereignisse systematisch miteinander verknüpft und verbunden sind. Empirisch wird die Theorie an zwei prominenten Fällen von „coercive diplomacy“ getestet: Der Kuba Krise vom Oktober 1962, in denen der Zwang der USA gegenüber den UdSSR u.a. zum Abzug sowjetischer Mittelstreckenraketen aus Kuba führte, und der gescheiterte Fall von Drohungen in den Monaten Dezember 1990 und Januar 1991 gegenüber der irakischen Regierung unter Präsident Saddam Hussein, als Reaktion der Invasion von Kuwait im Sommer 1990. Die Rekonstruktion von dominierenden Emotionen in ganz konkreten Entscheidungssituationen ist eine große Herausforderung für wissenschaftliche Analyse. Die Fallstudien beeindrucken umso mehr durch die Menge der ausgewerteten Daten aus verschiedensten

Quellen, darunter autobiographische Reflexionen von Nikita Chruschtschow, Interviews, Sitzungsprotokollen oder interne Dokumente der irakischen Regierung.

Detailliert werden dominierende Emotionen im Prozess von Entscheidungen rekonstruiert. So wird die Wut und Enttäuschung von Nikita Chruschtschow über den amerikanischen Präsidenten Kennedy in den ersten Tagen der Kuba-Krise genauso deutlich, wie seine spätere Angst – nicht vor einem amerikanischen Angriff auf Kuba, sondern die Angst vor einem emotionalen Kontrollverlust bei John F. Kennedy, der in eine nukleare Katastrophe führen würde. Auch die Entscheidungen von Saddam Hussein erscheinen mit der Würdigung emotionaler Komplexität klarer. Die Unterdrückung seiner Angst vor einem amerikanischen Angriff war auch Folge seiner (psychologischen) Selbstkonstruktion als arabische Führungsfigur, in der das Zeigen von Angst ein Tabu darstellte.

Die Jury ist fest davon überzeugt, dass die hervorragende Arbeit und die „Emotional Choice Theory“ von Robin Markwica nachhaltigen Einfluss in der Debatte über Akteurs-zentrierte Theorien und Forschung in den Internationalen Beziehungen und der internationalen Friedens- und Konfliktforschung haben wird.

Lassen Sie mich auch an dieser Stelle noch etwas zu der Person unseres Preisträgers sagen. Robin Markwica hat in Freiburg, Harvard, Oxford und Cambridge Geschichte und Politikwissenschaften studiert. Er war Research Fellow in Harvard, seine Dissertation hat er wie bereits erwähnt an der Universität Oxford in Internationalen Beziehungen abgeschlossen. Robin Markwica hat eine Vielzahl von Grants und Fellowships eingeworben - seit 2017 ist er Max Weber Postdoctoral Fellow am Robert Schuman Centre for Advanced Studies des European University Institute in Florenz. Für seine Zukunft wünschen wir ihm alles Gute.

Im Namen der Jury möchte ich nun Robin Markwica den Christiane Rajewsky Preis 2019 überreichen.

7. März 2019, Werner Distler